



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Aprjl

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1723

VD18 90070534

14. Tag. Die HH. Tiburt. Valerian. und Maxim Mart. Betrachtung von dem Stand der Todsünd.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44467

Der vierzehende Tag.

Die H. Tiburcius / Valerianus und Maximus Martyrer.

Valerianus war ein junger Römischer Edelmann dem die Schönheit und andere edle Leibs- und Gemüths-Gaben der H. Cæciliæ also erlangt worden / daß er sie mit allem Euffer zu seiner Braut suchte. Cæcilia als eine Christin / obwol unwissend ihrer Heydenischen Elteren / erschrockte ab diser seiner Werbung umb desto mehr / weil sie von ihrer Kindheit ihre Keuschheit Gott verlobet hatte. Entzwischen wird doch der Heurath gemacht / und der Tag zur Hochzeit bestimmet. In diser Angst nahm Cæcilia ihr Zuflucht zum Gebett; fastete und castete ihren Leib / umb von Gott Hülff zu empfangen / die sie auch erhalten: dann nach vollbrachtem mit größter Feyrlichkeit Hochzeitlichen Fest / als Cæcilia allein mit Valeriano war / sagte sie zu ihm voll des Vertrauens auff die Güte und Allmacht Christi ihres Bräutigams: Ich hätte dir ein wichtiges Geheimnis an zu ertrauen / wann du mir versprechen woltest / solches keinem Menschen zu entdecken.

decken. Valerian betheurete heilig / dieses Geheimnus bey sich allein zu behalten: so wisse dann / sagt weiter Cæcilia / daß ich bey mir beständig einen Engel des lebendigen Gottes habe / der mir meine Jungfrauschaft bewahret; und weil ich eine sonderbare Lieb und Hochachtung für dich habe / so mus ich dich erinnern / daß so fern du eine ungezimliche Neigung zu mir haben / oder an meinem Leib dich vergreifen soltest / du unvermeidlich seinen Zorn erfahren / und des gähnen Tod sterben würdest. Als dieser Anred entsetzte sich Anfangs Valerianus / und als er sich erholet / auch die Göttliche Gnad sein Herz berühret / antwortete er / wann du willst / daß ich dir glaube / so mache / daß ich diesen Engel sehe / sonst muß ich dafür halten deine Liebe stehe mehr auff einen anderen als auff mich: die heilige widersethet / dieses soll geschehen / vor aber ist es vonnöthen / daß du durch ein geweyhtes Bad gereiniget werdest / alsdann versichere ich dich / daß du meinen Engel sehen / und dich ab seiner Schönheit verwunderen werdest.

Die Begierd diesen Engel bald zusehen wurde in Valeriano immerdar grösser und wolte er also wissen / wo dieses geweyhte Bad anzutreffen / und wie er dars

352 Die H. Sibyr. Valerian. Mar. Mart.
zu gelangen möchte? die H. Cecilia spricht:
begibe dich drey Meil Weegs von hier
auff die Appianische Strassen / alldort
wirfst du etliche Bettler antreffen / denen
ich pflege gutes zu thun / gibe ihnen in
meinen Namen dises Almosen / und be-
gehr von ihnen mit Urbano einen heiligen
alten Mann zuspochen / dann diser hat
das Geheimnus dich mit dem geweyherten
Bad zu reinigen / und also dich tauglich
zu machen / meinen Engel zusehen. Auff
dises macht sich Valerian alsobald auff
den Weeg / und als er zu dem H. Pabst
Urbano kommen / und vernommen / daß
Cecilia eine Christin wäre / das geweyhte
Baad aber der Tauff der Christen ferer
hat er umb solchen inständig angehalten /
auch denselben von denen Händen des
H. Pabsts / nach vorhergehender sibens-
tägigen Unterweisung / empfangen. Nach-
dem er zuruck kommen / und die H. Cae-
cilia in ihrer Kammer bettend angetro-
ffen / hat er daselbst augenblicklich an ihrer
Seitten einen Engel stehend war genom-
men / dessen Angesicht gleich der Sonne
glantzte; und in der Hand zwey schöne
von Rosen und Lilien geflochtne Crantz
haltet / die er ihnen beyden aufstheille
sprechend: dise Schanckung schickte ihnen
der Bräutigam der Jungfrauen / als ein
Pfand

Wand der Cron der ewigen Glory/welche ihnen in dem Himmel zubereitet ist. Sich zu Valeriano wendend / weillen du entschlossen eine Jungfrau zu verbleiben / als wie deine keusche Braut eine ist / so lasset dich GOTT durch mich versichern / daß du nichts von ihm begehren werdest / daß du nit erlangen wirst : wie dises Valerianus hörte / warffe er sich auff die Erden und schrey auff : umb dise Guad allein bitte ich dich O HErr / daß sich auch mein Bruder Tiburcius bekehre ; wir haben einander allezeit inniglich geliebt / jetzt wünsche ich ihn auch so glückselig zusehen / als ich bin ! Der Engel antwortet / nichts GOTT angenehmeres hättest du begehren können / als das Heyl deines Bruders / und solches wirst du auch erhalten ; darauff er verschwunden.

Valerianus und Cæcilia voll des süßisten Trosts / haben ihr Gebett und tausendfältige Dancksagung gegen Gott vollendet / siehe ! da erscheint Tiburcius / grüßet seine Schwägerin / und fragt voll der Verwunderung woher diser liebliche Lilien und Rosen Geruch komme / den er empfinde / indem dise keine Zeit zu dergleichen Blumen seye : dessen hast du mir zu danken / wider sehet Valerianus mit lächelnden Mund : jetzt genießest du nur

den Geruch davon / wann du aber wirff
 wollen / so kanst du von disen Blumen
 auch einen Kranz bekommen; fallet ihm
 darauff umb den Hals und schreyet auff/
 ich bin ein Christ mein lieber Bruder / und
 lebe der Hoffnung / daß du auch bald ei-
 ner sein werdest: erzehlet thme darauff
 alles / was vorbeygangen; Ceciliam
 aber bittet er / sie wolle seinem Bruder in
 Kürze das ganze Geheimnuß des Christ-
 lichen Glaubens erklären. Tiburcius hört
 allem ganz begierig zu / und von der Gött-
 lichen Gnad schon ganz bewegt / schreyet
 auff / was muß ich dann thun? die hei-
 lige gibt ihm Antwort / und sagt er solle
 unverzüglich mit seinem Bruder zu dem
 H. Pabst Urbano sich begeben / welcher
 ihn in dem Christlichen Glauben vollkom-
 mentlich unterweisen und tauffen werde.
 Die Freud / so der H. Patter gehabt / als
 er Tiburcium bey seinen Füßen ligend ge-
 sehen / ist nit zu beschreiben; es ware die-
 ses ein junger schöner Herr / von grossen
 Verstand / und unerschrocknen Gemüth;
 welchen dann der H. Patter etliche Tag-
 ben sich behalten / in Christlichen Glau-
 ben unterrichtet / und getauffet hat; Ti-
 burcius aber voll des Trosts und heiligen
 Eyffer zu dem Catholischen Glauben /
 kehrete wider zuruck und wünschte nichts
 mehr /

mehr / als nach erlangter diser Gnade /
auch das Cränklein der Marter zu emp-
fangen.

So haben dise zwey Heil. Brüder
ihren Glauben auch gleich durch Übung
der guten Werck beweuret ; absonderlich
durch Außtheilung reichlichen Almosen /
in Begrabung der Leiber der H. Mar-
tyrer unter wählenden Verfolgung / in
Tröstung der gefangenen Christen / und
dergleichen ; also daß man von so scheins-
bahren Tugend-Wandel diser zwey jun-
gen und fürnehmen Herrn allenthalben
redete / auch der Ruff davon Almachio
dem Römischen Landpfleger / so die Chris-
ten am äussersten verfolgte zu ohren
kommen / welcher dann die zwey Brüder
zu sich beruffen / und als sie erschienen /
also angedet : ich verwundere mich / daß
dergleichen Edle Gemüther wie ihr sehet /
sich nit scheuen mit elenden Christen zu
handlen / welche auff der ganzen Erden
Creiß verachtet seynd : stehet es dann
solchen Stands Persohnen an mit solchen
Leuthen umzugehen ? wann ihr wollet
gutes thun / werdet es an ehrlichen Leu-
then in Rom nit ermanglen / denen euer
Lieb wird beybringen können : auff wel-
ches Tiburcius ; Es scheint wol mein Herz
daß ihr keine gnugsame Erkandtnis vor

356 Die H. Tibur. Valerian. Mar. Mart.
denen Christen hab; die Eigenschafft alle
lein eines Diener des wahren Gottes in
dem allein seligmachenden Glauben ist
mehr Werth / als alle Reichthum und
Ehren-Titlen der Welt. Es seynd die
Christen vil klugere Leuth / als ein Volk
in der Welt seyn kan: sie verachten alles/
was nur ein Schein hat / und an sich selbst
nichts ist: und schätzen was vor denen
Augen der Menschen nichts zu seyn schei-
net / an sich selbst aber nit gnug zu schätzen
ist: Almachius fallet ihm in die Red
und fragt: was ist dann das / so an sich
selbst nichts warhafftes ist / und nur et-
was zu seyn scheint? Tiburcius gibt
Antwort: Es ist dise Welt / welche nichts
ist / als ein flüchtige Gestalt die vergehet;
es seynd die eytle Ehren / nach denen man
strebt; es ist der Schatten der Hochheit
und die eingebildete Glückseligkeit / der
man in diesem Leben nachtrachtet. Was
ist aber das / fragt ferner Almachius / so
von unseren Augen als nichts scheint / und
doch allen Werth der Welt hat? Tibur-
cius antwortet / es ist das andere Leben
nehmlich das glückselige ewige Leben der
Gerechten; und das unglückselige ewige
Leben der Sünder. Wo hast du dise War-
heiten gelernet / sagt Almachius? du
mußt sagen / dise Warheiten / widerseht
Tibur

Tiburcius; dann ich beheure dir / daß ich solche gelehret habe von meinen Heyland **JESUS** Christ / der mein **HERZ** und mein wahrer **GOTT** ist.

Der dir dein Hirn verwirret / schreyet **Almachius** / durch so seltsame Einbildungen! und wie lang irrst du schon also mit deinem Verstand? **Tiburcius** versetzet / es ist keine Irzung / noch Tobsinnigkeit deß Verstands / als wo man hölzen und steinerne Bilder für Götter haltet; oder wann man ein mühseliges zeitliches Leben einem ewig glückseligen Leben vorziehet. Ich bekenne / daß ich thöricht und blind gewesen / als wie du bist: aber nach dem mich **JESUS** Christus auß seiner Barmherzigkeit gewürdiget hat zuerleuchten / bin ich ganz verständig und vernünftig worden. So bist du dann ein Christ / fragt der Richter; ja / antwortet **Tiburtius** / ich hab das Glück / und halte es für ein Ehr / daß ich ein Christ seye. **Almachius** von so beherzten antworten ganz erzürnet befiehlt **Tiburtium** gefangen zusehen; wendet sich darauß zu **Valeriano** / und spricht: dein Bruder scheint von Sinnen kommen zu seyn; ganz und gar nit / wider setz **Valerianus** / du betrügest dich / er ist nie verständiger noch kluger gewesen / als er

358 Die H. Tibur. Valerian. Mar. Mart.
jetzt ist. Worauff der Richter: wie ich
sich / so bist du eben so unsinnig als dein
Bruder / ich hab die Täg meines Lebens
keine solche Tollsinigkeit gesehen! Va-
lerianus entgegen: du wirst einstens ein
ganz anders Urtheil schöpfen / aber zu
spat; du wirst erkennen / daß keine grössere
Thorheit seye / als für Götter halten / wo
kein Gottheit ist: und ihme einbilden das
lasterhafte / unzüchtige und böshafte
Menschen nach ihrem Tod in die Zahl
der Götter setzen gesehen worden. Was
bildest du dir dann von der Gottheit ein?
Es ist ja sinnlos gedencken daß es mehrer
als nur einen Gott gebe? diese vile der
Götter und Göttinnen wider strebet ja als
ler gesunden Vernunft?

Auff dieses Allmachius ganz rasend /
beficht beyde heilige Brüder ohne eini-
ges Aufsehen auf ihren Adel / mit Ste-
cken also grausamlich zu prügeln / daß es
ihnen das Leben hätte kosten sollen; un-
ter diesen entsetzlichen Streichen hörte man
sie nicht anders ruffen / als gebenedeyet
seyest du allmächtiger Gott umb die Ehr
die wir haben / für dich unser Blut zu
vergiesen / der du dich gewürdiget hast
mit Vergießung deines Bluts uns zu
erlösen. Nachdem sie darauf in die Ge-
fängnis geföhret worden / hat Tarquinus
ein

ein Rathß. Herz dem Richter Almachio
 vorgestellt / daß so fern er diese 2. edle
 Römer nit zeitlich werde hinrichten lassen/
 sie die Zeit gewinnen werden / all ihr
 Hab und Gut denen Armen außzutheil-
 len; dieses erschrockte Almachium / daß
 er also bald Befelch ertheilet / man solle sie
 in dem Tempel des Jupiter führen / de-
 me sie Weyhrauch auffopfferen / oder
 also bald sterben solten. Die Bewerck-
 stellung dieses Befelchs wurde Maximo in-
 bergeben / welcher sich nit genug verwun-
 deren kunte über die Freud / so er an de-
 nen heiligen Martyrern verspürte / und
 als er dessen die Ursachen zu wissen ver-
 langte / antwortet Tiburtius: wie solten
 wir nit Ursach haben uns zu erfreuen / in
 dem wir sehen / daß es zu dem Schluß
 unseres müheseligen / und ellenden Le-
 ben gehe / und bald ein ewig glückseeli-
 ges Leben anfangen werden? so gibt es
 dan noch ein anderes Leben; fragt Maxi-
 mus: ohne Zweifel / widersehte Ti-
 burtius / unser Seel / welche allein der
 Freud und der Traurigkeit fähig ist / ist
 unsterblich / und hat nach gegenwärti-
 gen Kummer und Creuchvollen Leben ein
 anders zu gewarten; für alle Christen
 zwar / welche heilig sterben ein ewig glück-
 seliges / für die aber / so keine Christen
 seynd

360 Die H. Tibur. Valerian. Max. Mart.
seynd / ein ewig unglückseliges Leben.
Maximus von diser Wahrheit einge-
nommen sagt / wann es dise Bewandtnus
hat / so will ich auch ein Christ werden /
mit euch mein Leben gern auffopfern umb
ein ewig glückseliges zu erhalten. So
verschiebe dann die Vollziehung unseres
Todts auf morgigen Tag / sagen die
Heilige / und lasse uns in dein Hauß füh-
ren / auf das wir dich nächtllicher Weil
durch den H. Tauff zu einen Christen ma-
chen ; wann wir sterben werden / wirst du
einen kleinen Strall sehen unserer Glory/
zu welcher unsere Seelen werden abfah-
ren. Alles dieses ist auch also erfolgt.
Die heilige Cecilia ist selbst selbe Nacht
in das Hauß kommen / und dise junge
Christen mit ihren Zusprechen zu der
Marter angefrischt. Folgenden Tag /
hat Maximus eben in dem Augenblick /
da Valeriano und Tiburtio das Haupt /
abgeschlagen worden / ihre Seelen gesehen
ganz glorreich / gleich denen hellglan-
kenden Stern durch die Englen in die
himmlische Glory getragen zu werden /
von dem grossen Glanz ihme das Gesicht
vergangen. Rufft also / ganz in Thrä-
nen zerflossen auf : O wie glückselig sehet
ihr tapffere Diener des wahren Gott !
wer wolte fassen eure Glory / die ich sehe!
und

Und weil ich das Glück hab ein Christ zu seyn wie ihr / warumb solte ich nit können auch zu gleicher Ehr gelangen?

Dise so scheinbare Bekehrung des Maximiani eines so fürnehmen Beambten des Landpflegers hat vil andere auß denen Heyden nach sich gezogen / auch bald das rauff ihren erwünschten Lohn empfangen: dann Almachius dessen berichtet hat Maximum also erbärmlich mit Stecken und Ochsenzahn schlagen lassen / daß er unter denen Streichen gebliben: und als ein Martyrer gestorben ist.

Dises alles hat sich zugetragen zu Anfang des dritten Jahr hundert und seynd die Leiber der heiligen Martyrer 4. Weil von der Stadt nahend bey ihrem Marter-Platz begraben worden. Ihr Gedächtnuß wird in der ganken Kirchen von dem 4. Jahr hundert her gehalten/ Gregorius der III. hat ihre Begräbnus umb das 740. Jahr wider erneueren / und zu End dieses Jahr hundert Adrianus der erste ihr Kirchen wider erbauen lassen / in dem 821. Jahr aber seynd ihre Leiber sambt dem Leib der heiligen Cæcilia durch den Pabst Paschalis in die Stadt überbracht / und in der Kirchen dieser heiligen Jungfrauen beygesetzt worden.

Ge

Gebet.

Wir bitten dich Allmächtiger Gott
 um deine Gnad / auf das gleichwie
 wir die Gedächtnus deiner heiligen Mar-
 tyrer Tiburtii Valerij und Maximi feyr-
 lich begehen / also auch in die Fußstapffen
 ihrer Tugenden eintreten / durch unsern
 Herrn Jesum Christum ꝛc.

Epistel Sap. 5.

Die Gerechten werden in grosser Bestän-
 digkeit stehen wider die jenigen / die sie
 geängstiget / und ihre Arbeit hingenommen haben.
 Wann sie es sehen / wird sie ein grausamer
 Schrecken ankommen / und sie werden sich ver-
 wunderen über die schnelle und unversehene
 Seeligkeit / und werden bey sich selbst sprechen / leyd
 tragen / und vor Angst des Geists seuffzten : diese
 seynds / die wir vor Zeiten vor ein Gespött ge-
 habt / und mit schimpfflichen Reden verhönet ha-
 ben. Wir Unsinnige haben gemeynit ihr Leben
 sey ein Unsinnigkeit / und ihr End ohne Ehr; sie/
 wie seynd sie unter die Kinder Gottes gezehlet
 worden / und unter den Heiligen ist ihr Theil.

In diser Epistel beweiset uns der
 heilige Geist klarlich wie die Gerech-
 te in dem anderen Leben / in Anse-
 hung der Sünder / wie auch die Sün-
 der in Ansehung der Gerechten wer-
 den

den gesinnet seyn : es wäre zu wünschen sagt der heilige Bernardus / das wir ohne Unterlaß vor Augen hätten / wie unterschiedlich diese beyde gesinnet seynd / welches alsdann Salomon selten auß dem Gesicht verliehrete. Nichts wäre besser die Gerechte zu trösten / und die Sünder zu bekehren.

Anmerkungen.

Diß seynd die jenige / welche wir vormahls verlachtet ; wir unwichtige Leuth. Dise also ehrenbietige Erkantnus gegen die Tugend ist schier so alt / als die Welt. Die Tugend ist von Geburt an verfolget worden. Eben so bald einige ruchlose auffkommen / so haben die Fromme und Tugendhafte vil zu leyden gehabt. Wer wolte aber sagen / daß man eben darumb weil dises so alt ist / sich dessen weniger zu verwunderen habe.

Es ist nichts billigers / als das ein verstellte Andacht den Verstand auffrührig mache / und den Zorn und Unwillen bey jedermänniglich errege. Die Gleisner seynd jene geaen welche Gott / und der Mensch allen Zorn ausschüttet ;
aber

aber daß man sich wider die wahre An-
dacht empöre / und daß die Christliche
Zugend in Mitte des Christenthums ver-
folget werde; daß ist ein solche Sach/
welche die Erfahrung allein glaubwür-
dig machen kan/ und welche zu gleich dem
Glauben und der Vernunft zu wider zu
seyn scheint.

Wann ein junger Mensch so die Bitt-
terkeit der nichtswertigen Zeitvertrei-
bungen empfindet / von dem übernatürli-
chen Liecht erleuchtet; durch die Gnad
beweget: sich umb die Zugend annehmen
wil! ach gütiger Gott wie vil Urtheil!
wie vil Schimpff / Schmerken / und
Bitterkeiten hat er nit außzustehen! Der
Sieg über die Begierlichkeit fallet nit
allezeit zum schweresten; ein wachsende
Zugend kan nit mehrers versucht werden/
als wann sie das Gespött / und was noch
empfindlicheres / die tollkühne Berweiß der
jenigen / so man für Fromme haltet / hat
außzustehen.

Hingegen aber wann ein anderer eben
in diesem Alter von dem Müheseeligen
Schein verführet / und von der schmeich-
lerischen Hoffnung / mit welcher die Welt
seine Nachfolger bezäuberet / sich in den
weiten Weeg einlasset / seinen bösen Anmu-
thungen / und schädlichen Gewonheiten
über

übergibt/den falschen Säkungē der Welt nachfolget. Da schweiget man darzu / und wann man nur ein wenig in diser Welt-Übungen sich schicken kan / wie sie immer der Vernunft und Glauben zuwider seye / so werden selbe von jederman gelobt. Die Elteren seynd die eyffrigste sie darin zu erhalten/ sollte es noch so vil kosten / daß Spill und den Pracht zu versehen / man sagt ihnen in der Familie noch grossen Danck wegen ihrer außers wöhlten Theil. Lasset er sich vor andern in dem Tanz sehen / so frolocket jedermanniglich / da doch entzwischen ein Exemplarische Tugend / das Lachen verursacht: man ist freygebig das unordentliche Leben eines jungen frechen Menschen / und die Zierde und Geschmuck eines Mägdlein fort zu setzen. Wann sich aber dise Kinder der Einsamkeit / der Zucht und der Andacht ergeben: es fehlet wenig daß man sie nit enterbe; zum wenigsten haben sie nichts als bloß allein jenen Geburts Antheil/ welchen man ihnen ohne die gröste Unbilligkeit nit abschlagen kan / zu erwarten; da entzwischen die ganze Erbschaft / die übrige Güther / für diejenige so unandächtigt/ so dem Geist der Welt nachgeben / versmacht und überlassen wird. Was wird

I. Th. April.

A a

man

366 Die H. Sibur. Valerian Max Mart.
man Gott antworten / wann er die Ur-
sach dieses unwürdigen Vorzugs / und die-
ser Gottlosen Vorlieb fragen wird? man
wird alsdann freylich die Gottlosig- und
Ungerechtigkeit erkennen: aber es wird
uns zu spät reuen.

Nos insensati, aber was hilffts ge-
scheid zu werden wann das Ubel unheyl-
sam ist. Wir unwichtige Leuth / wir ha-
ben das Exemplarische Leben der Gott-
seligen / als ein Erbarmnus fähige Sa-
chen angesehen; wir haben ihre Eingezogen- und Behutsamkeit aufgespöttelt
mit Verachtung / mit einem Stolzmutz
angesehen / von unseren Gesellschaften
abgesonderet: wie schalckhafftig haben
wir ihre beste Werck in Scherck verändere-
ret? was für Schimpff-Reden haben wir
nit über ihr zartes Gewissen und Ein-
gezogenheit gehabt? sie waren vor un-
seren Augen abgeschmache Leuth / eines
beschränckten Geist und einer zur Nar-
heit geneigten Leichtsinigkeit: aber wie
abgeschmach ware unser Lebens Wandel
Eccē quomodo computati sunt inter filios
Dei, & inter sanctos fors illorum est.
Sihe wie seynd sie unter die Kinder Got-
tes gerechnet / und haben ihre Theil unter
den Heiligen. Eben dise / welche also vor
unseren Augen veracht / wahren doch der
ad.

ablichste Theil der Heerd Christi: sie wahren die ansehnliche Erben der Tugend mit welcher die Heilige geschimmert: ja anheut genießen sie ihre Glorj / die ganze Welt wird sich ewiglich über ihr glückseliges Los verwundern / und sie verehren: wir aber werden wegen selbiges ein Ursach haben zu verzweiflen und wütig zu werden.

Talia dixerunt in infeno ij qui peccaverunt. Also meinen in ihrer Sterbstund von der wahren Weißheit der Gerechten jene so ihnen in ihrer Lebenszeit nit haben gleich seyn wollen: also geben / auch jene in der Höll der Christlichen Tugend die sie auf Erden verfolgt / das gebührende Lob: also wird die Tugend in der anderen Welt von den jenigen so sie in diser verkleinert haben / verehret.

Evangelium Johan. 15.

IN der Zeit sprach der HERR JESUS zu seinen Jüngern: ich bin der wahre Weinstock: und mein Vatter ist der Weingärtner. Ein jegliche Rebe an mir / die nicht Frucht bringet / wird er hinwegnehmen: und eine jegliche Rebe / die Frucht bringet / wird er sägen / auff das sie mehr Frucht bringe. Ihr seyd jetzt rein umb des Worts Willen / daß ich zu euch geredt habe. Bleibet in mir / so will ich in euch bleiben. Gleich wie eine Rebe von ihr selbst nicht Frucht tragen kan / sie

362 Die H. Sibur. Valerian. Max. Mart
bleibe dann am Weinstock: also auch ihr nicht/ ihr
bleibet dana in mir. Ich bin der Weinstock ihr
seyt die Reben: wer in mir bleibet/ und ich in ihm/
der bringet vil Frucht; dann ohne mich könnet ihr
nichts thun. So jemand in mir nicht bleiben wird/
so wird er hinauf geworffen wie eine Rebe / und
wird verdorren / und sie werden ihn auffraffen/und
ins Feuer werffen / und er wird brennen. So ihr
in mir bleibet / und meine Wort bleiben in euch /
so werdet ihr bitten was ihr wollet / und es wird
euch widerfahren.

Betrachtung.

Von dem Stand der Todtsünd.

I.

Betrachte daß der Mensch in kei-
nem unglückseligeren Standt
auf der Erden seyn kan / als im
Standt der Todtsünd: man möge stecken
in zeitlichen Gütheren bis an den Hals/
man möge in dem Pracht und Herlichkeit
seyn / es möge uns alles anlachen / man
möge mit Ehren und Wollüsten erfüllet
seyn man seye höchst geacht man sitze auf
dem Thron selbst / so ist man dennoch
höchst unglückselig / wann man in dem
Stand der Todtsünd ist. Was ein Tod-
ter Leib auf einem gezierten Bergh in den
Augen der Menschen / das ist ein in dem
Standt der Todtsünd sich befindender
Mensch in den Augen Gottes / sollte er
noch

noch so vil in allem jrdischen Überfluß stecken/es kan der Welt Glanz und Schein die Zergänglichkeit nit verhindernen. Die Würm achten weder das adeliche Herkommen noch zartes Angesicht. Die wohlriechende Specereyen und Rauchwerck können das Fleisch des Leibs zwar erhalten; aber können nit verhindernen daß es nit zu einer Leich werde. Ein Seel im Standt der Todtsünd / ist noch etwas ärgers / dann alle Schatz und Festtag der ganzen Welt verhindernen nit daß sie nit von Gott vermaledeyet / daß sie nit ein Abscheuen vor den Augen Gottes seye; und dannoch lebt man ruhig in diesem Standt! man hat ein Gefallen darin! man verharret auch gern darin!

Ein Mensch im Stand der Todtsünd / ist ein Mensch der von Gott in Ungnaden verstorffen / von aller seiner Würde entsetzet / von allen Verdiensten beraubet; ein Mensch / der all sein Recht so er von der Gnad gehabt / verlohren / der aller Freyheit entblöset ist; und solte er in diesem unglückseligen Stand sterben / wird die Höl seine Wohnung / das Leydwesen / die Kaseren / das ewige Feuer wird sein Erbschaft seyn.

Wie wurd ein Hof-Mann betrübt seyn / wann er wuste daß der Fürst seiner übers

Na 3

drüßig

370 Die H. Eibur. Valerian. Mar. Mart.
drüßig wäre? ein Mensch im Stand der
Todtsünd ist ein Abscheuen vor den An-
gen Gottes. Wan Gott sein Zorn über
ihn nit außgießet so geschihet es nur auß
lauter Barmherzigkeit / welche doch die
richtige und strenge Gerechtigkeit keines
wegs beschwächet. Ein Mensch in der
Todtsünd ist ein zur öffentlicher Straff
verurtheilter Ubelthäter: freylich ver-
schiebet man die Hinrichtung; aber nur
darumb / damit ihme die Zeit zur Erhal-
tung der Gnad zugelassen werde. Was
solte man aber sagē von einem der deß La-
sters der beleidigten Göttlichen Majestät
überwisen / sein Gnad erhalten kan / und
dannoch in dem Stand der Todtsünd ver-
harret! Liebe Seel ist daß nit mein Con-
traße? was wird endlich mein Verhänge-
nuß seyn?

II.

Betrachte daß der Stand der Todts-
Sünd / der aller unglückseligste seye /
hieweilen alsdann / was der Sünder
immer gutes thut / durch die Sünd vor
Gott aller Verdienst zum ewigen Leben
beraubt wird: ich mag thun was ich nur
wolle / sagt der heilige Paulus / wann
ich schon hätte allen Glauben den man ha-
ben kunt / einen Berg von seinem Orth
zu übersehen; wan ich schon all mein Gut
an

anwenden wurde für die Unterhaltung der Armen / ja wann ich schon mein Leib selbst zu verbrennen überlifferte. Solte aber die Lieb abgehen / wann ich nit in Stand der Gnad Gottes bin / so arbeite ich umbsonst: alles was ich leyden oder thun kan dienet nichts zum Himmel / dieweilen die Todtsünd ein Stand des Todts ist. Wie kan man aber was lebhaftes in einem abgestorbenen Stand verrichten / und wann es nichts lebhaftes ist / wie kan es zur Ewigkeit dienen?

Die Todtsünd bringet den Menschen so weit; daß er in dem Stand der Gnaden nichts mehr ist: Charitatem autem non habuero, nihil sum I. Cor. 13. Von einem Nichts muß man ja nichts erwarten. Gütiger Gott! was verliethret der Mensch in seiner Lebenszeit! Gott wird niemahlen jenes belohnen / was in einer Todtsünd gewürckt wird: unsere Werck seynd nur in so vil dienstlich für die Ewigkeit / als vil sie von Jesu Christo geheiligt werden. Damit dises geschehe / so müssen wir durch die Lieb mit Jesu Christo vereinigt seyn / und so lang diese Bereinigung verharret / bekommen unsere Werck von ihme ein absonderliche Krafft und Tugend: ist aber diese Gemeinschaft durch die Sünd entwendet / wir werden

372 Die H. H. Tibur. Valerian. Max Mart.
als wie verdörrte und unnützliche Rebge-
schöß/ welche nur zum Feur taugen. Die
bringen nur so lang Früchten als sie an
dem Stock hangend verbleiben.

Wie wohl haben die Heilige diese wich-
tige Wahrheit empfunden und erkannt!
was haben sie nit gethan und aufgestan-
den / sich niemahlen von diesem Scheim-
nußvollen Weinstock abzufönderen: Ehy-
ren/ Wollüsten/ Schatz / eytler Glantz/
mit denen die Welt verblendet und bezau-
beret; Ungnad/ Verfolgungen/ unerträgli-
che Heynen/ mit welchen der leydige Sa-
than trachtet uns zu erschrocken / nichts
dergleichen ist mächtig gewesen ihnen ih-
ren Glauben zu schwächen oder zu beneh-
men. Der heilige Tiburtius/ Valerianus
und Maximus haben ehender wollen
alles / als die Gnad Gottes verliehren:
und wevil seynd anjeko Leuth / welche
alles verliehren durch ein einzige Todts-
sünd!

Mein Gott/ in welchem armseeligen
Stand hab ich gelebt! und was wäre ich
anjeko / wann du diese von dem Stock ab-
gerissene Rebē in das Feur geworffen hät-
test! Vereinige sie mit ihrem Stock/ durch
deine Gnad/ Göttlicher Heyland/ zu die-
sem will ich anjeko all mein Fleiß an-
wenden.

Am

Andächtiges Schuß- Gebett.

NE projicias me à facie tua, & Spiritum
Sanctum tuum ne auferas à me. Pl. 50.

Verwürffe mich nit von deinem An-
gesicht / und erleuchte mich allezeit mit
dem Licht deines H. Geistes.

Quis nos separabit à charitate Christi?
Rom. 8.

Wer wird uns einmahls von der
liebe JESU Christi abwenden.

Andachts- Übung.

1. **I**ch in einer Todtsünd befinden ist
auß allen Ublen das Grösste. Alle
andere seynd noch zu erdulden; und ist
keines (den Stand einer Todtsünd auß-
genommen) so nit entweder in diesem/
oder zukünftigen Leben eine Linderung
deß äußerlich und innerlichen Schmerken
zu lasse: die Todtsünd allein lasset keine
tröstliche Hoffnung zu. Wann der grunds-
gütige Gott das verderbliche Vorhaben
deß allgemeinen Seelen-Feinds nit heime-
te/wurde man wol vil Sünder antreffen/
die nit gleich nach begangener Sünd zu-
grund giengen? Wie vil klägliche Begeben-
heitē/unversehene gäbe Todsfäll würdē sich
ereignē? die Haupt-Ursach meiste der Uble/
Na 5 so

so uns hier auff Erden begegnen / wissen
 wir zwar vermahlen nit ; werden aber
 einstens erfahren / daß unser böshafftes
 Hertz die größte ja fast einzige Schuld
 daran habe. Man sündiget / man verhar-
 ret in der Sünd ; warum verwunderet man
 sich noch / daß dieses und jenes wichtige
 Geschäft mißlungen ; dieses und jenes
 vornehmen zugrund gangen ; in diesem
 und jenem Hauß ein Zwispaltung ent-
 standen / diser und jener inniglich geliebter
 und einzige Sohn umb sein junges Le-
 ben kommen ? Bil mehr solten wir uns
 verwunderen / daß wir uns in dem Stand
 der Todsünd auß diser augenscheinlichen
 Gefahr / auß diesem verwirten Rechts-
 Handel / auß diser langwirrigen verzweif-
 leten Krankheit herauß gewunden / wan
 wir nit wusten / daß solcher vermeinte
 Fort ; und Außgang von dem erzürneten
 GOTT oft verhengt werden. Gemein-
 niglich züchtiget Gott den Sünder am
 schärffisten / da er ihme in seinem vermeint-
 ten Wolergehen einschlaffen laffet. Liebe
 Seel ! hat dich dein freyer Willen in eine
 Todsünd gestürzet / besteiße dich das
 Glück zu haben / ehisten widerumb auß zu
 stehen. Verschiebe die Beicht nit auff
 den folgenden Sonntag / nit auff das
 nächste Fest / sonderen genieße ohne
 Ver-

Verweilung dieses Geistliche Mittel/ neben der vorgegangen Reu und Leyd/ die du ohne Unterlaß erwecken sollest/ und so dich in Ablebung dessen dein Gewissen bestraffet lege gegenwärtigen Tag nit gänzlich zuruck / du machest dir dann die ertheilte Gnad Gottes zu Nutzen. Alles leydet Gefahr / bey diser verabsäumten Andachts-Übung.

2. Ein großer Irrthum ist es / den der Erz-Ketzer Wicleff einstens behaubt/ und die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Costanz öffentlich verdammet/ daß nehmlich (weilen alles das jenige/ so man in einer Todsünd verrichtet / zu Erlangung der Seeligkeit nichts dienet) also die gute Werck nichts nutzen/und eben darumben/daß sie in einem solchen Stand der Ungnad geschehen / nur böse und lasterhafte Werck seyen. Das ist ein Lügen/ ein Irwohn/ ein Ketzerey: nein/ so weit langet die Bosheit nit / das Gute böß zu machen. Ob sich schon einer vor Gott aller erdencklichen Sünden schuldig wuste / kan er nichts desto weniger auch in diesem Stand Tugend-Werck üben/ Gott ehren/ den Armen beyspringen / seinem Vorgesetzten gehorsamen/ und tausend andere so wol schuldige / als freywillige Andachts-Pflichten vollziehen.

ben.

376 Die H. H. Tibur. Valerian. Max. Mart.
hen. Mit allein kan man / sondern man
ist darzu verbunden / massen uns der
Sünden=Stand der selben ganz nit be-
freyet. Befindest du dich leyder in einer
Todsünd / so unterlasse nit alleir nit die
bifhero gewohnte / sondern vermehre die
selbe mit neuen Andachten : will sagen ;
gib reichlichere Almosen / bette / faste /
casteye deinen Leib / Gott also zu reden
dahin zu vermögen / daß er dir die Gnad
der Bekehrung mittheilen wolle. Sag
an / liebe Seel ! ist es nit billich / daß du
neben den schuldigen Tugend=Werckē / die
auch in dem Stand der Sünd ohne neue
Sünd nit unterlassen darffst / dich auch
umb freywillig bearbeitest / den erzürne-
ten Gott zur Barmherzigkeit zu bewö-
gen / und sein strenge Gerechtigkeit zube-
sänfftigen ? also warffe sich Magdalena
zu den Füßen JESU Christi / und be-
nehte die selbe mit ihren Zähren ; also
batte der Publican den H. Ern sich seiner
zu erbarmen ; also trange das Gebett
und freygebige Almosen Cornelij / des
Hauptmanns zu Gott / und wurde er
seiner Bitt gewähret. Sene dahin be-
flissen / daß du disen guten Wercken vors-
kommest mit den mehrmahligen Reu- und
Leyd=Acten : alsdann eile so bald es sein
kan / zu der Beicht.

Der